Dachs

Meles meles (Linnaeus 1758)

JÜRGEN PLASS

RLOÖ	**LC**
RLÖ	**LC**
Naturschutz-gesetz	
Jagdgesetz	
FFH-RL	
Berner Konvention	**III**
Bonner Konvention	

UK Badger / CZ Jezevec lesní

Abb. 1: Dachs *Meles meles* (© P. Trimming CC BY SA 2.0).

LEBENSRAUM

Bevorzugt in Laub- und Mischwäldern des Flach- und Hügellandes mit einer ausgeprägten Strauchschicht (Unterholz). Landwirtschaftlich genutzte Flächen erhöhen das Nahrungsangebot (Regenwürmer), können sich aber durch menschliche Störungen auch ungünstig auswirken (Bejagung). Große, zusammenhängende Wälder ohne Lichtungen, reine Nadelwälder, Dünenregionen und Gebiete mit hohem Grundwasserspiegel, wie Moore und Bruchwälder, meidet er weitgehend (Bauer 2001t, Lüps & Wandeler 1993).

Eine Verstädterung, wie sie, zumindest ansatzweise schon in Wien zu beobachten ist (Salzer 2020), ist für die größeren Städte in Oberösterreich bisher noch nicht belegt.

BIOLOGIE

Lebensweise

Überwiegend nachtaktiver „*Erdmarder*“, der sich in vielerlei Hinsicht von den anderen Marderarten, z. B. Fischotter, Steinmarder und Mauswiesel, unterscheidet. Dachse sind erstaunlich flexibel, was ihre Sozialstruktur betrifft. Das kann vom Einsiedler über Paare mit oder ohne Nachwuchs bis hin zu größeren Familienverbänden reichen, die ein Gebiet mit mehreren Bauen beansprucht, das durch Duftmarken abgesteckt

STECKBRIEF

Sozial lebender „Erdmarder“, größter Vertreter der Marderartigen (Mustelidae) in Mitteleuropa;
typische, schwarzweiße Kopfzeichnung und weiß gerandete Ohren; Kopf-Rumpf: 64–88 cm, Schwanz: 16 cm;
Gewicht ♂ 7,5–12 kg, ♀ 7–14 kg

Vorkommen: im Großteil Europas verbreitet, im Norden bis etwa 65° nördlicher Breite; im Osten bis zum Kaukasusvorland

Lebensraum: bevorzugt in Laub- und Mischwäldern des Flach- und Hügellandes mit angrenzenden landwirtschaftlich genutzten Bereichen; Baue in Wäldern, an Waldrändern, in Feldgehölzen und Hecken

Nahrung: von allen Mardern am wenigsten carnivor (fleischfressend); breites Nahrungsspektrum, v. a. Regenwürmer, kleine Säugetiere, Insekten und vegetabile Kost

Fortpflanzung: Eisprung und Befruchtung nach der Geburt der Jungen, danach eine verlängerte Trächtigkeit; meist im Februar dann 2–3 Junge

Lebenserwartung: je nach Geschlecht und Lebensraum 3–5 Jahre, einzelne Tiere erreichen das 15. Lebensjahr.

Abb. 2: Lebensraum des Dachses *Meles meles* (Windischgarsten, OÖ; © W. Weißmair).

Abb. 3: Die Spur eines Dachses im Sand. Die Krallen drücken sich stark ab (© K. Lexova, naturbeobachtung.at).

Abb. 4: Dachslatrine (© S. Weigl).

und aggressiv verteidigt wird. Dieses Territorialverhalten wird auf die Sicherung der Nahrungsressourcen zurückgeführt und kann aber auch abgelegt werden.

Der Dachs sieht sehr schlecht, kann aber Bewegungen gut erfassen. Daneben sind zwei Sinne sehr gut ausgeprägt. Zum einen der Geruchssinn, wobei er aber an jenem des Hundes nicht herankommt, und zum anderen das Gehör, das am besten ausgebildet ist.

Dachse fressen sich im Sommer und Herbst eine dicke Fettschicht an, von der sie dann im Winter, den sie im Bau schlafend verbringen, zehren. Sie halten jedoch keinen Winterschlaf, bei dem ja die Stoffwechselvorgänge extrem reduziert wären. Ob die Tiere in unseren Breiten überhaupt eine Winterruhe, wie z. B. der Braunbär, halten, ist noch weitgehend ungeklärt. Jedenfalls verlassen die Tiere auch im Winter bei strengen Frostperioden immer wieder den Bau. Im Schnee oder an feuchten Stellen im Frühjahr ist die Spur, durch das *„Nageln“*, dem starken Abdruck der Krallen, unverkennbar (Abb. 3, 5).

Dachse können bei der Nahrungssuche im laubbedeckten Wald sehr laut sein, andererseits ist bei der Annäherung eines sichernden Tieres kein Laut zu hören (J. Plass, eig. Beob.). Die bevorzugte Gangart beim Ortswechsel ist der Trab. Auf der Flucht können die Tiere mit galoppartigen Sprüngen Geschwindigkeiten bis zu 30 km/h erreichen. Der Dachs schwimmt gut, klettert manchmal wie ein Bär auf Bäume und kann aus dem Stand etwa 1,5 m weit und 0,8 m hoch springen.

Der Kot wird nur in sogenannten *„Latrinen“*, selbstgegrabenen Kotgruben, abgesetzt (Abb. 4). Diese dienen auch der innerartlichen Kommunikation und der Abgrenzung des Territoriums. Zu diesem Zweck haben die Tiere zwei anale Markierungsorgane, ein Paar Analbeutel und eine Subcaudaldrüse, die auch als *„Fettloch“* oder *„Schmalzloch“* bezeichnet wird. Sie wird, unabhängig von der Kotabgabe, auch zum Markieren (*„Stempeln“*) von Artgenossen, Gegenständen und zum Setzen von Geruchsmarken in der Landschaft eingesetzt (Lüps & Wandeler 1993, Pegel (2005).

Bau

Für die Anlage der Baue eignen sich besonders sanft bis stark geneigte Hänge, die nach Süden bis Westen ausgerichtet sind. Man unterscheidet zwischen Haupt- und Nebenbauen. Der Hauptbau ist meist ständig besetzt. Er weist viele Eingänge und mehrere Kessel auf. Darin werden die Jungen aufgezogen und dieser wird auch zur Überwinterung genutzt. Daneben werden sogenannte Nebenbaue angelegt. Das können einfache, blind endende Röhren sein, oder kleine Baue mit zwei oder mehreren Eingängen. Daneben gibt es noch große Anlagen, die auch zahlreiche Röhren aufweisen, und die meist nicht weiter als 150 m vom Hauptbau entfernt sind und mit diesem durch ausgetretene Wechsel verbunden, die aber nur temporär benutzt werden. Der Kessel wird von den Tieren ausgepolstert, bevorzugt mit Gras, Stroh, Farn, Laub, Kräutern und Fichtennadeln.

Es gibt Baue, die über viele (Dachs-)Generationen, bis hin zu Jahrhunderten, bewohnt sind und dementsprechende Dimensionen aufweisen. Dachse sind immer am Graben. Die englische Bezeichnung *„badger“* kommt wahrscheinlich aus dem Französischen, von bêcheur, *„der Gräber“* (Harting, zitiert in Neal 1975). Ein 1968 bei Pisede (Deutschland) ausgegrabenes Bausystem wurde auf 12.000 (!) Jahre geschätzt. Über 40 Tonnen Erdmaterial wurde dabei umgeschichtet. Lipfert (1986) hat in Niedersachsen einen besonders großen, mindestens seit 100 Jahren bestehenden Dachsbau untersucht. Dieser hatte auf einer Fläche von 2.500 m^2 93 Einfahrten. Insgesamt wurden 214 Laufmeter Röhren aufgegraben. Geht man von einem durchschnittlichen Röhrenquerschnitt von 0,0628 m^2 aus, dann entspricht das, ohne die 29 Kessel dazugerechnet, etwa 13 m^3 Erdaushub. Details dazu bzw. zum Dachsbau im Allgemeinen siehe Pegel (2005). In Lüps & Wandeler (1993) sind drei Grundrisse ausgegrabener Baue abgebildet. Solche (großen) Dachsburgen waren früher auch Namensgeber von Flurbezeichnungen und Ortschaften. In den Gemeinden Prambachkirchen, Klaffer am Hochficht und Schwertberg gibt es jeweils die aktuelle Ortsbezeichnung *„Dachsberg“* bzw. *„Am Dachsberg“* (Quelle: austrianMap). Im 17. Jahrhundert gab es im Bereich nördlich des Kobernaußerwaldes (Aspach) die *Herren von Dachsberg* (Schlickinger 1908).

Abb. 5: Dachse sind mit ihren starken Krallen und der ausgeprägten Muskulatur der Vorderbeine die geborenen Gräber. Am Foto eine Vorderpfote (© Dellex CC BY SA 3.0).

Abb. 6: Bewohnter Dachsbau mit einer großen Menge Aushub vor dem Eingang. Gut erkennbar ist die bevorzugte Anlage an einem Hang (Heiligenbrunn, Bgld; © J. Plass, privat).

Abb. 7: Ein in der Nacht oft besuchter Komposthaufen im 13. Wiener Gemeindebezirk. Nach Aussage des Besitzers werden dort auch Schalen von Avocados und Mangos entsorgt. Eventuell spielen auch Regenwürmer eine Rolle (© W. Stockhammer, naturbeobachtung.at).

Dachsbaue mit mehreren Kessel werden sehr oft auch vom Fuchs oder Marderhund, vor allem zur Jungenaufzucht, in Regenperioden und im Winter, in „*Untermiete*“ bezogen.

Einen bewohnten Dachsbau erkennt man, außer im Winter, an der frisch ausgegrabenen Erde vor dem Eingang (Abb. 6). Wenn der Dachs die Erde im Freien noch weiter verteilt, dann entsteht oft eine charakteristische „*Rinne*“. Diese entsteht dadurch, dass der Dachs rückwärts aus der Röhre kriecht und die Erde dabei unter sich hindurch nach hinten schaufelt.

Abb. 8: Zwei etwas über sieben Wochen alte Dachse, die von Jägern (in der Schonzeit) ausgegraben worden sind. Sie wurden handaufgezogen und wieder ausgewildert (Plass 2001) (© J. Plass, privat).

Nahrung

Unter den einheimischen Mardern ist der Dachs die am wenigsten carnivore (fleischfressende) Art. Er ist mehr Sammler als aktiver Jäger. Auf Nahrungssuche geht der Dachs stets alleine, nur Jungtiere sind manchmal mit dem Muttertier anzutreffen. Es kann aber sein, dass man sich an Stellen, die besonders viel Nahrung bieten, trifft, z. B. an einer Schwarzwildkirrung oder einem Komposthaufen (Abb. 7).

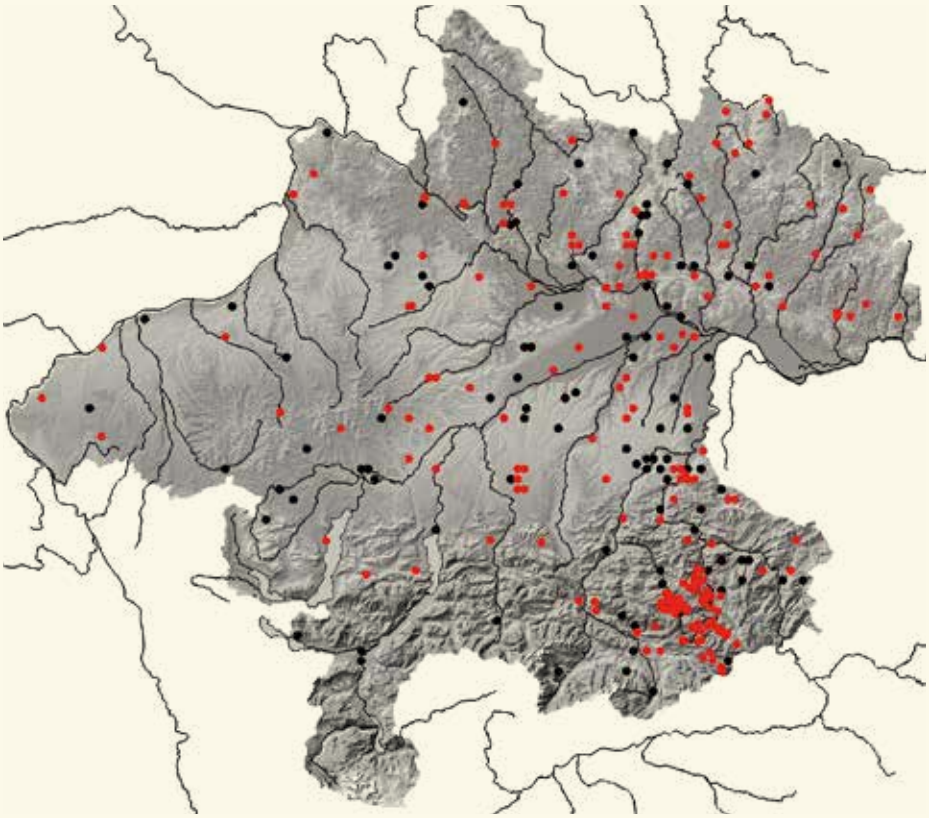
In vielen Gebieten bilden Regenwürmer, die an der Erdoberfläche gesammelt werden, über weite Teile des Jahres die Hauptnahrung. Sie wird ergänzt durch kleine Säugetiere, Insekten, und weitere animalische sowie wechselnd hohe Anteile an vegetabiler Kost (Lüps & Wandeler 1993). An süßem Obst steht als erstes im Jahr Kirschen zur Verfügung, wobei sich die Kerne auch bald darauf in der Losung zeigen, gefolgt von Zwetschken und, wo vorhanden, Weintrauben. In der Landwirtschaft machen sich die Tiere durch Schäden in Maisfeldern oft unbeliebt. Sie sind auch in der Lage, wie Wildschweine, noch Monate nach der Ernte eingepflügte Maiskolben in der Folgefrucht zu orten und auszugraben. Am Stadt- und Dorfrand werden auch immer wieder Gärten aufgesucht und die Komposthaufen inspiziert (Abb. 7). Im Herbst, wenn die Völker den größten Umfang erreicht haben, werden auch die Nester von Erdwespen ausgegraben und die Brut gefressen.

Fortpflanzung

Die jungen Dachse, Männchen wie Weibchen, werden im Alter von 13–18 Monaten geschlechtsreif. In der älteren Literatur ist angeführt, dass die Ranzzeit des Dachses in die Sommermonate fällt. Neuere Untersuchungen zeigten aber, dass die überwiegende Zahl der mehrjährigen Dachsfähen bereits kurz nach der Geburt der Jungen wieder einen Eisprung haben und dann erfolgreich gedeckt werden. Dies fällt vor allem in die Monate Februar und März.

Weibliche Dachse im zweiten Lebensjahr erreichen jedoch erst im Laufe des Frühjahrs und Frühsommers die Geschlechtsreife; dementsprechend werden sie zwischen April und Juni trächtig. Wie z. B. auch beim Reh tritt zuerst eine Keimruhe ein, d. h. das Ei entwickelt sich zunächst nur sehr langsam und nistet sich erst im Dezember/Jänner in die Gebärmutterschleimhaut ein. Dort entwickeln sich die Föten dann rasch in etwa 45 Tagen (Pegel 2005).

In Oberösterreich dürften die meisten Geburten im Februar und März erfolgen. Die durchschnittliche Jungenzahl, ermittelt nach dem Erscheinen am Baueingang, beträgt zwischen zwei und drei (1–5). Frühestens mit acht Wochen erscheinen sie am Baueingang. Zwei Wochen später, im Alter von zehn Wochen, wird neben der Milch auch erstmals andere Nahrung aufgenommen. Die Säugezeit dauert mindestens zwölf Wochen. Mit fünf Monaten ernähren sich die Jungtiere dann selbstständig.



VERBREITUNG

Dachse sind in Oberösterreich weit verbreitet, Lücken in der Karte (oberes Mühlviertel, Innviertel, Kobernaußerwald, Kalkalpen) dürften erhebungsbedingt sind und deuten nicht auf eine fehlende Besiedlung hin. Im Alpenraum erreichen die Tiere eine geringere Dichte als im abwechslungsreichen und damit auch mehr Nahrung bietenden Flach- und Hügelland. Große, ungestörte Familienverbände dürften aufgrund der Bejagung selten sein, was sich auch in der Größe der Bauanlagen widerspiegelt. Im Jagdjahr 2020/21 wurden in unserem Bundesland 1.758 Dachse erlegt, weitere 152 Tiere wurden als Verkehrsopfer registriert. Der Abschusstrend ist noch immer positiv. Die Population scheint stabil und nicht gefährdet.

Abb. 9: Nachweise des *Dachses Meles* meles in Oberösterreich. Der rote Cluster im Südosten resultiert aus den Daten des Nationalparks Kalkalpen.

VERBREITUNG

Verbreitungsgeschichte

Gielge (1809) beschreibt das Vorkommen des Dachses im Gebiete des Almsees. Pillwein (1827) führt den Dachs für den Mühlkreis an. Thrathnigg (1956), der die Tier- und Pflanzenarten der Scharnsteiner Auen um 1821 (Simon Witsch) bearbeitete, schreibt über den Dachs Ursus meles: *„Nur wenig.“*

Duftschmid (1822) führt *„den Dachs Meles Taxus“* für den Mühlkreis an.

Laut Weidmann (1834) kommt der *„Dachs Meles vulgaris. Desmaret (Ursus Meles Linné)“* im Gebiet um Ischl vor.

F.c. Ehrlich (1808–1886) führt in seiner Publikation *„Das Naturreich der Pfarre Frankenburg am Hausruck“* den Dachs, *„Meles vulgaris“*, an.

Hinterberger (1858) berichtet über den Dachs: *„Der gemeine Dachs (Meles Taxus) bewohnt, obwohl nicht häufig die Waldregion, ...“*

Gassner (1893) berichtet aus der Umgebung von Gmunden *„Als Endglied der Raubthiere muss auch noch des griesgrämigen Grimbart, des Dachses (Meles taxus), Erwähnung geschehen, der unser Gebiet gleichfalls, und zwar, soweit die Waldregion herrscht, vom Traunstein bis zur Ebene, jedoch überall nur vereinzelt, bewohnt.“*

Hinteröcker (1863), der die Fauna und Flora um das Schloss Neuhaus im oberen Mühlviertel behandelt, schreibt über den Dachs: *„Meles taxus Schreb., der Dachs, kommt bis in den nächsten felsigen Waldabhang des gräfl. Taxis´schen Schlosses, und führt da seine reinlichen schwer bezwingbaren Baue auf, als ob ihm sein Name ein Anrecht auf diese heimatliche Behausung gäbe.“* Als Fußnote ist weiters angeführt: *„Das schönste Exemplar dieser Art im Museum Francisco-Carolinum wurde in Neuhaus erlegt, und kam durch Tausch aus dem Naturalien-Kabinete am Freinberg an das vaterländische Museum.“* Das Präparat ist nicht mehr in der Sammlung vorhanden.

Josef Roth, der Tierpräparator in Wels war und ein Jagdrevier (*„Hahnenhort“*) in Hellmonsödt bejagte, schrieb in seinen Fundortnotizen vom 2.4.1900: *„Drei junge etwa 3–4 Tage alte junge Dachse erhalten.“*

In Zeitlingers Aufzeichnungen, in denen er Tierbeobachtungen aus der Umgebung von Leonstein aus den Jahren 1895 bis 1935 notierte, findet sich über den Dachs; *„überall aber nirgends besonders häufig“* (Archiv Kerschner, Köfler 1937–1938).

1929 scheint der Dachsbestand in Oberösterreich schon merklich zurückgegangen sein, jedenfalls wurde eine Schonzeit, von 1. Februar bis 31. Oktober, eingeführt (LTp 19. Mai 1929, 65: 4) (Archiv Kerschner). Im 20. Jahrhundert wurde bei

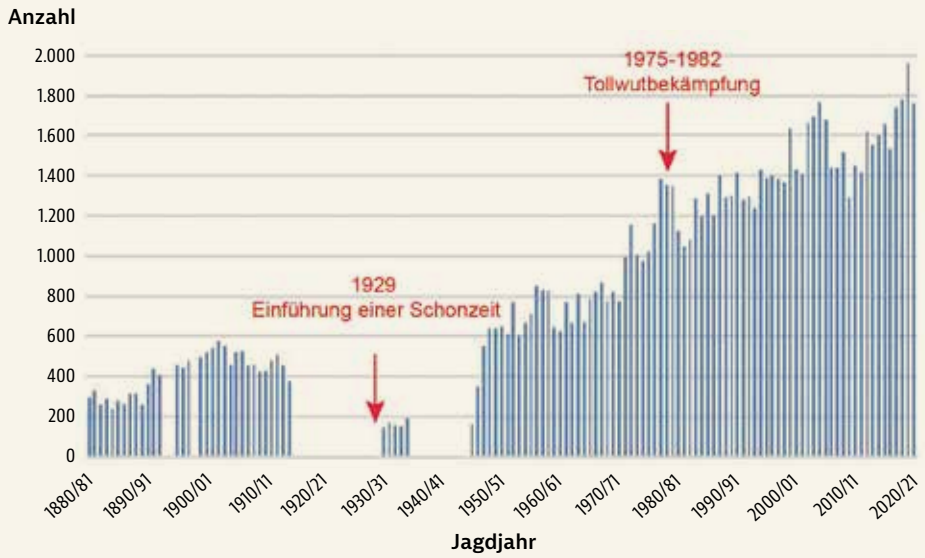


Abb. 10: **Die Jagdstrecke[1] des Dachses in Oberösterreich im Zeitraum zwischen 1867 und 2020/21.** Aus den fehlenden Jahren sind keine Abschusszahlen bekannt. 1929 wurde, aufgrund des Bestandsrückganges, eine Schonzeit eingeführt. In den Jahren zwischen 1975 und 1982 resultieren die höheren Abschusszahlen aus der Bekämpfung der Tollwut. Der Trend ist noch immer positiv.

der Baujagd noch das Aufgraben des Baues praktiziert, was dessen Zerstörung bedeutete. Diese Praxis wird heute kaum mehr angewendet. Wer sich über die historischen Methoden der Bejagung interessiert, dem sei Dieberger (2001) empfohlen.

Rennetseder berichtet, dass am 23. X. 1932 im Revier Ottensheim, im Erdbau unterhalb Vorholzer, eine Dachsfähe mit 14 kg gegraben wurde (Archiv Kerschner).

Rebel (1933) merkt über die Verbreitung des Dachses in Österreich an: *„Überall im Gebirgs- und Hügelland, aber nirgends häufig“*, für Oberösterreich führt er nur an: *„Kerschner, Liste.“* Kerschner (1948) bezeichnet den Dachs als *„in Oberösterreich sehr stark zurückgegangen.“* Ende der 1940er Jahren ist der Bestand dann wieder merklich angestiegen, wohl auch damit begründet, dass zu dieser Zeit niemand Waffen führen durfte.

Erlinger (1969) berichtet aus seinem Beobachtungsgebiet in der Umgebung von Braunau: *„Der Dachs scheint noch heimlicher zu leben als der Rotfuchs, denn obwohl sich in der Nöfinger Au ein stark besetzter Bau befindet, konnte ich hier bislang keine Sichtbeobachtung machen.“*

Blumenschein (2009) gelangen Nachweise über den gesamten Bezirk Steyr verteilt. In 29 Minutenfeldern gelangen ihm 37 Beobachtungen, wobei er 23 Tiere belegte (NMW).

Infolge des starken Jagddrucks (Niederwildjagden) ist die Art im Norden des Bezirks seltener als im Süden. Nach seinen Angaben sind die Bestände, gemessen an der Jagdstatistik, sehr stabil und zeigen ab den 1960er Jahren eine deutliche Zunahme, wie nachstehende Tabelle zeigt. Auch die Abschussstatistik für ganz Oberösterreich zeigt denselben Trend.

Die Dachsstrecke im Linzer Gemeindegebiet schwankt zwischen null und 13 Stück. Vor allem in den fünfziger Jahren weist die Streckenkurve sehr starke Schwankungen auf. Von einem sehr niedrigen Niveau zu Beginn der sechziger Jahre ausgehend, ist jedoch ein konstanter Aufwärtstrend, der durchaus dem österreichweiten Trend entspricht, festzustellen. Auch dieser stetige Anstieg kann – wie vermutlich beim Fuchs – von einer Verbesserung der Ernährungssituation herrühren, er kann aber zusätzlich auch von der zunehmenden Ausbreitung des Dachses an den Rand menschlicher Siedlungen und dortiger, von der Jagd *„ungestörter“* Vermehrung mitverursacht worden sein (Forstner 1991). Vermutungen, dass die Bestandsschwankungen mit jenen der Niederwildbestände korreliert sind, können nicht bestätigt werden. Der Einfluss des Dachses ist hier nur sehr gering. Vielmehr wirken sich hier milde, niederschlagsarme Winter negativ aus. Die Tiere verbringen dadurch mehr Zeit im Freien, worauf die im Herbst angelegten Fettreserven schneller verbraucht werden. Vor allem wirkt sich dies in höheren Lagen aus, wo sowieso weniger Nahrung zur Anlage derselben zur Verfügung steht (Eiberle & Matter 1985).

Tab. 1: Die durchschnittliche jährliche Dachsstrecke, in Perioden von jeweils zehn Jahren gerechnet, im Bezirk Steyr zwischen 1892 und 2016 (nach Blumenschein 2009).

Zeitraum	Abschüsse bzw. Fallenfänge
1892–1898	113 Dachse
1953/54–1964/65	133
1965/66–1974/75	190
1975/76–1984/85	200
1985/86–2005/06	265
2006/07–2015/16	235

1 reine Abschusszahlen, kein Fallwild berücksichtigt

Der Bezirk Steyr ist 971,7 km² (97.170 ha) groß. Rechnet man das um, dann kam in der Periode 2006/07–2015/16 ein erlegter Dachs auf 4,135 km² (413,5 ha).

1980 beschwerte sich die damals 77-jährige Steyrerin Margarete Gründler über eine *„unerträglich gewordene Dachsplage“* mitten in Steyr. Die Tiere verwüsteten allnächtlich ihren mühsam angelegten und gepflegten Garten und machten auch vor stärksten Trockenmauern nicht Halt. Besonders betroffen waren die äußere Schlüsselhofgasse, die Schlüsselhofsiedlung, die Posthofstraße und Taborleiten. Für eine nächtliche Pirsch sah sie sich außerstande (OÖN 28. X. 1980). Wie sich die Situation entwickelte, ist nicht überliefert.

Červený et al. (2003) hatten Nachweise in allen Quadranten entlang der oberösterreichisch-tschechischen Grenze.

TOLLWUT BEIM DACHS IN OBERÖSTERREICH (NACH ZACH 1984)

Die Tollwut, medizinisch Rabies, ist eine der wichtigsten Zoonosen weltweit, bei der eine Ansteckung in der Regel tödlich verläuft.

Nach einigen erkrankten Füchsen zu Beginn der 1950er Jahre galt Österreich bis April 1966 wieder als tollwutfrei. 1968 erkrankten dann einige Tiere in Oberösterreich, in den pol. Bezirken Urfahr-Umgebung und Rohrbach. Bis Juni 1974 wurden Fälle vor allem in Vorarlberg und Tirol verzeichnet. Im Dezember 1975 und im Februar 1976 wurde dann jeweils bei einem Fuchs die Krankheit auch wieder in Oberösterreich registriert. Das waren die ersten Wutfälle in Oberösterreich seit dem Jahre 1968. Ende 1976 und vor allem im Jahr 1977 brach die Seuche auf breiter Front in die westlich gelegenen Bezirke ein. Auch der Bezirk Rohrbach blieb nicht verschont. Hier wurde die Krankheit im November und Dezember 1979 und im Mai 1980 an insgesamt vier Füchsen diagnostiziert.

Als einzig sinnvolle Maßnahme zur Eindämmung der Seuche wurde auf zwei internationalen Tagungen (Hannover, Bozen) übereinstimmend festgestellt, dass nur eine drastische Reduktion des Fuchsbestandes zum Ziel führen kann. Obwohl der Dachs, im Gegensatz zum Rotfuchs, nur ein geringes Infektionsrisiko darstellte, wurde auch er stärker bejagt (Abb. 10, Tab. 2). Baubegasungen, wie sie damals in Deutschland durchgeführt wurden, kamen in Oberösterreich nicht zum Einsatz. Hier wurden vor allem Fallen[2] eingesetzt und die Tiere am Ansitz erlegt. Näheres zu der Krankheit und dem Verlauf in Oberösterreich ist im Artkapitel Rotfuchs angeführt.

Tab. 2: Bestätigte, an der Tollwut erkrankte Dachse in Oberösterreich (1975–1981), und die Zahl jener Dachse, für die Abschussprämien bezahlt wurden (1975–1982) (aus Zach 1984).

Jahr	Tollwutfälle beim Dachs	Ausbezahlte Abschussprämien*
1975	–	57
1976	–	95
1977	15	205
1978	15	321
1979	33	536
1980	10	192
1981	2	129
1982	–	111
Summe	**75**	**1.646**

*Für einen vorgelegten Fuchs, Dachs oder Marder aus einer Gemeinde, die als wutkrankheitsgefährdet erklärt wurde, betrug die Prämie 300.- Schilling. Für ein an der Tollwut erkranktes Tier, egal woher, wurden 500.- Schilling ausbezahlt.

DER DACHS IN KÜCHE UND VOLKSKUNDE

Nach Mercklin (1714) wurden früher, wie beim Braunbären, zwei Arten unterschieden. Er schreibt: *„Ist zweyerley Geschlecht. Dann etliche heisen die Hunds=Dachsen / und daß darum / weil sie ein solches Maul und in etliche Zeen abgetheilte Füsse haben / wie ein Hund / so dann weil sie die todten Cörper anbeisen / und mit den Hunden fast einerley Speisen fressen. Etliche hingegen nennet man die Säu=Dachsen / weil dieselben einen spitzigeren Kiefel / und nur in zwey Theil abgetheilte Klauen haben / wie ein Schwein / auch Wurtzeln / Früchte / und eben dergleichen Sachen zur Speise gebrauchet / womit sich sonst ein Schwein sättigt. Olaus gedencket noch eines anderen Unterschieds / und theilet die Dachsen ab in die zahme und in die wilde / deren jene possirlich und kurzweilig; diese aber mit starcken und strotzenden Borsten auf dem Rucken begabet seyn.“* Auch Krafft (1709–1712) beschreibt die beiden Arten Hunds- und Schweinsdachs.

Auch über die Verwendung des Dachses in der Küche und in der Volksmedizin wissen die obigen Autoren einiges zu berichten: *„In Italia / und theils Orten in Teutschland pflegt man das Dachsen=Fleisch zu essen / absonderlich in Schweitzerland / da man es mit Hirn kochet.“*

Zur Heilung bzw. Linderung verschiedener Beschwerden schreibt Mercklin (1714): *„Schroderus schreibet / daß der gantz zu Aschen gebrannte Dachs ein stattliches Mittel für die jenige sey / welche Blut ausspeyen. Und das Blut von einem Dachsen erstlich gedörrt und hernach gepulvert soll gut für den Aussatz / und / wann es destilliret worden / so wohl innerlich bey 4. bis 5. Loth eingenommen / als eusserlich über Pest=Beulen / und gifftige Bisse geschlagen / in der Pest und dergleichen gifftige Kranckheiten / nutzlich zu gebrauchen seyn.*

Am allermeisten aber ist von dem Dachsen in der Arzney das Fett oder Schmalz bekandt / so da den vom Stein herstammenden Nieren=Schmerzen / entweder eusserlich wohl warm angeschmieret / oder in einem Klystier appliciret / überaus fein lindert: dienet auch kräfftiglich zu lahmen / schwachen und podagramischen Gliedern / absonderlich mit Füchs= oder mit Katzen=Schmalz vermischet / item zu zerschrundenen Brüsten und mindert die fiebrische Hitze.

2 damals war auch noch das Auslegen von Tellereisen erlaubt

Gesnerus rühmet das Dachsen=Hirn in Oel gekochet wider allerley Schmerzen.

Und die Leber in Wasser oder einer Fleischsuppe gekochet und gegessen / dienet wider den stinckenden Athem.

Die Gallen aber mit Hönig vermischet und genossen / sollen wie angezogener Author meldet / venerisch machen.

Endlich so kann man das Dachsen=Schmalz auch / als eine sonderliche Pferd=Schnüncke / gebrauchen. Dann wann man einem Pferde die Haare ausrauffet / und dieselbige unbehaarte Stelle mit halb Dachsen=Schmalz / und halb ungeleidertem Hönig bestreichet / so wachsen / wie man erfahren / gantz weisse Haare darnach.“

Heute wird vor allem noch das Dachsfett als Rheumamittel und äußerlich gegen Ekzeme und als Hautpflegemittel eingesetzt. Wagner & Nusser (1988) wiesen im Dachsfett diverse Corticosteroide[3], die entzündungshemmend wirken, nach. Wichtig ist, dass das Fett beim Auslassen nicht zu stark erhitzt wird. Ist das Endergebnis braun, ist das Fett unbrauchbar. Dieses muss weiß sein mit einem öligen Anteil.

Wer heute noch das kontemplative Erlebnis einer Nassrasur schätzt, wird auch einen Rasierpinsel aus Dachshaar besitzen. Jäger lassen sich als Trophäe die Schwarte als Bettvorleger oder als Wandschmuck gerben und kochen sich den Schädel aus. Liegen auf einer Dachsschwarte lindert auch Rückenbeschwerden und soll, nach Aussage von Berufsjäger F. Leitner, wirkungsvoller als ein Katzenfell sein. Ab und zu kommt auch heute noch ein Dachsbraten auf den Tisch, das Fleisch muss aber vorher von einem Tierarzt auf einen möglichen Trichinenbefall hin untersucht werden. Mühsam ist aber das Entfernen des gesamten Fettes. Der Geschmack erinnert an Feldhasenbraten (F. Leitner, pers. Mitt.)

GEFÄHRDUNG UND SCHUTZ

Insgesamt wurden im Jagdjahr 2020/21 in Oberösterreich 1758 Dachse erlegt, der Abschusstrend ist noch immer positiv. 2018/19 kamen 157 Tiere im Straßenverkehr um. Regional, z. B. in Alpentälern, wo die Tiere bei der Nahrungssuche und Ortswechsel häufig Straße queren müssen, können die Verkehrsverluste bestandsbedrohend hoch sein (Kollinsky et al. 1998). Wie Pegel (2005) richtig anführt, gibt es auch heute noch sehr viele unbeantwortete Fragen zu Biologie und Ökologie. Die Population scheint stabil und nicht gefährdet. Die jagdliche Schonzeit, in Oberösterreich zwischen 16. Jänner und 30. Juni, scheint ausreichend.

3 Gruppe von Hormonen, die in der Nebennierenrinde gebildet werden und stark entzündungshemmend wirken.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Biologiezentrum Linz Sonderpublikationen

Jahr/Year: 2023

Band/Volume: Saeugetiere_OOE

Autor(en)/Author(s): Plass Jürgen

Artikel/Article: Dachs Meles meles (Linnaeus 1758) 681-688